

da gab es die Verteilungsnetze, da gab es die Strömungen, die Schleusen und natürlich die Quellen), sondern auch in den damit einhergehenden kurzen Einblicken in das Leben an den äußersten Grenzen der Monroe-Doktrin. Da gab es etwa die Fluggesellschaft, die von St. Lucia aus operierte, ihre Zentrale aber in Frankfurt hatte (Band VII, Kapitel 4, »Einschleusungsmaßnahmen zur Durchführung verdeckter Operationen«) und die zu neunundneunzig Prozent im Besitz beziehungsweise nicht im Besitz (widersprüchliche Zeugenaussagen) eines ehemaligen Air-West-Flugbegleiters war, der auf St. Lucia lebte beziehungsweise nicht dort lebte (widersprüchliche Zeugenaussagen). Da gab es etwa die Gruppe nicht identifizierter Männer (Band X, Kapitel 2, »Zusätzliches Material über die Ablenkungsmanöver zum Quellenschutz«), die an der Nordgrenze Costa Ricas eintrafen beziehungsweise nicht dort eintrafen (auch hier widersprüchliche Zeugenaussagen), um die Leichen der Crew der nicht gekennzeichneten DC-3 zu verbrennen, die zum Zeitpunkt des Absturzes anscheinend bei der Fluggesellschaft registriert war, die zu neunundneunzig Prozent im Besitz beziehungsweise nicht im Besitz des ehemaligen Air-West-Flugbegleiters war, der auf St. Lucia lebte beziehungsweise nicht dort lebte.

Dann gibt es natürlich die Berichterstattung in den Zeitungen, die allerdings insgesamt nicht sehr ergiebig ist: Obwohl eine umfassende Datenbankrecherche unter dem Stichwort *McMahon, Elena* für das fragliche Jahr mehr als achthundert Hinweise in fast ebenso vielen Zeitungen erbringt, führen alle außer einer Handvoll zu denselben zwei AP-Berichten zurück.

Geschichte in Rohfassung.

Wie wir früher gesagt haben.

Als wir noch glaubten, dass man aus der Geschichte durchaus etwas lernen könnte.

Nicht, dass dies ein Thema war, über das viele Menschen bereit gewesen wären, sich zu äußern – ob nun offiziell oder auch nur inoffiziell. Selbst ich, die ich relativ zufällig zur fraglichen Zeit in der fraglichen Botschaft war, habe etwa ein Dutzend Interviewfragen vonseiten der Presse verweigert. Zu dem Zeitpunkt wollte ich glauben, dass ich solche Interviews verweigerte, weil sie mit meinem damaligen, eher heiklen Projekt zu kollidieren schienen: einem Porträt von Treat Morrison für das *New York Times Magazine*, dem – falls meine Probebohrung die erhofften Ergebnisse bringen sollte – eine große Dokumentation über seine Statthalterrolle während sechs präsidentialer Amtszeiten folgen sollte, aber das war wohl nicht die ganze Wahrheit.

Ich habe diese Interviews verweigert, weil ich nicht in Diskussionen darüber verwickelt werden wollte, welche Elemente fragwürdig schienen, welche Details unglaubwürdig schienen, welche logischen Verbindungen zu fehlen schienen zwischen der Elena Janklow, die ich in Kalifornien kennengelernt hatte (Catherine Janklows Mutter, Wynn Janklows Frau, Zweite Vorsitzende, Komiteemitglied, Arrangeurin von Tischdekorationen für unzählige Benefizessen und künstlerische Darbietungen und Modenschauen, Begründerin, ja Erfinderin des regional berühmten No-Ball-Balls, der es den geneigten Spendern ermöglichte, ihre Schecks einzusenden und gemütlich daheimzubleiben), und der Elena McMahon in den beiden AP-Berichten.

Ich kam auf keine vernünftige Ausrede, die es mir erlaubt hätte, nicht an der sich anschließenden Studie über Krisenmanagement mitzuarbeiten, die von der Rand Corporation im Auftrag des Außenministeriums durchgeführt wurde, aber ich hielt mich bedeckt: Ich übernahm den Fachjargon solcher Studien. Ich sprach von »Konfliktlösungen«. Ich sprach von »Konfliktmanagement«. Und ich lieferte Fakten – sogar mehr Fakten, als man von mir erbeten hatte, aber Fakten, die im Detail so langatmig und in ihrer Bedeutung so fragwürdig waren, dass keiner der Rand-Analysten, die mit diesem

Projekt befasst waren, auf den Gedanken kam, mir die eine Frage zu stellen, die ich nicht beantworten wollte.

Die Frage nämlich, was meiner Ansicht nach passiert war.

Ich glaubte, dass sie von der Strömung erwischt und mitgerissen worden war.

Ich glaubte, dass ihr das Wasser über dem Kopf zusammengeschlagen war.

Ich glaubte, dass sie sich erst in den letzten, sich dehnenden Sekunden zwischen dem Moment, als sie den Mann am Kliff wahrnahm, und dem Moment, als es passierte, darüber klar wurde, welche Rolle ihr zugebracht worden war.

Das glaube ich immer noch.

Das sage ich erst jetzt, weil ich erst jetzt mit wirklichen Fragen konfrontiert bin.

Über die fraglichen Ereignisse.

In der fraglichen Botschaft.

Zu der fraglichen Zeit.

Vielleicht erinnern Sie sich ja an das Vokabular aus der fraglichen Zeit.

Das war keine Situation, die für eine Lehrbuchanalyse getaucht hätte.

Das war kein Nullsummen-Deal.

In einer idealen Welt könnte man auch ideale Entscheidungen treffen, aber im wirklichen Leben muss man sich nach der Wirklichkeit richten, und dementsprechend haben wir unsere Entscheidungen getroffen und die möglichen Verluste gegen den möglichen Gewinn abgewogen.

Im wirklichen Leben.

Zweifellos sind gewisse Dinge passiert, die besser nicht passiert wären.

Zweifellos hatten wir es mit Kräften zu tun, bei denen immer auch unvorhersehbare Elemente mitwirken beziehungsweise nicht mitwirken können.

Elemente, auf die wir keinen Einfluss hatten.

Zweifellos, unstrittig.

Und dennoch.

Trotzdem.

Bedenken Sie die Alternativen: Entweder Sie versuchen, ein demokratieförderliches Umfeld zu schaffen, und machen sich dabei die Hände ein bisschen schmutzig, oder Sie steigen aus, lassen den anderen Farbe bekennen.

Kann man sich ausrechnen.

Das habe ich getan.

Es ausgerechnet.

Wirklich kein Nullsummen-Deal.

Man könnte dies hier eine Rekonstruktion nennen. Eine Berichtigung, wenn Sie so wollen, der Rand-Studie. Die Revision eines Zeitraums und eines Ortes und eines Zwischenfalls, über den die meisten Menschen letztendlich lieber nichts wissen wollten. Im wirklichen Leben.

4

Wenn ich mich dem tradierten Glaubenssatz anschließen könnte, dass Charakter Schicksal sei und die Vergangenheit Vorspiel zur Gegenwart et cetera, dann könnte ich den Beginn der Geschichte darüber, was Elena McMahon im Sommer 1984 passierte, auf einen früheren Zeitpunkt verlegen. Ich könnte, sagen wir, 1964 beginnen, mit dem Jahr, als Elena McMahon ihr Stipendium für die Universität Nevada verlor und sich binnen einer Woche die neue Identität einer Reporterin für den *Herald Examiner* in Los Angeles zulegte. Ich könnte auch vier Jahre später ansetzen, 1968, in dem Jahr, als Elena McMahon eine Pressekonferenz mit Hintergrundinformationen zur Entwicklung des Erdölgeschäfts in Südkalifornien nachrecherchierte, anlässlich dieser Recherche Wynn Janklow im Büro seines Vaters am Wilshire Boulevard kennenlernte und sich mit einer Zielstrebigkeit, der sogar ihr Auftrag zum Opfer fiel, die Identität seiner Ehefrau zulegte.

Höchst wesentliche Ereignisse.

Höchst aufschlussreich für ihren Charakter.

Natürlich, zweifellos, doch der Charakter, über den sie Aufschluss geben, ist der einer Überlebenskünstlerin.

Da aber das, was Elena McMahon im Sommer 1984 passierte, ausgesprochen wenig mit Überleben zu tun hatte, lassen Sie mich da beginnen, wo auch sie begonnen hätte.

Mit der Nacht, in der sie aus dem Vierundachtziger-Wahlkampf ausstieg.

Sie werden selbst schon bemerkt haben, dass Menschen, die von Katastrophen betroffen wurden, den »Beginn« der Katastrophe gern auf einen Zeitpunkt verlegen, der ihre persönliche Kontrolle über die Ereignisse impliziert. Ein Flugzeugabsturz wird in der nachträglichen Schilderung nicht mit der meteorologischen Druckverteilung über dem mittleren Pazifik beginnen, die die ausgedehnten Gewitterzellen über dem Golf von Mexiko verursachte, die dem Flughafen von Dallas-Fort Worth die tückischen bodennahen Scherwinde brachten, sondern bei irgendeiner handhabbaren menschlichen Schnittstelle, etwa dem »komischen Gefühl« am Frühstückstisch, das man nicht weiter beachtet hat. Der Bericht über ein Erdbeben der Stärke 6,8 wird nicht mit der Überschiebung tektonischer Platten beginnen, sondern auf dem sicheren Boden des Geschäftes in London, in dem wir das Staffordshire-Porzellan bestellten, das an dem Morgen zu Bruch ging, als die tektonischen Platten sich überschoben.

Hätten wir bloß auf dieses komische Gefühl geachtet. Hätten wir bloß nie das Staffordshire-Porzellan bestellt.

Wir operieren doch alle mit magischem Denken.

Auch Elena McMahon.

Sie sei in der Nacht vor den kalifornischen Vorwahlen um ein Uhr vierzig Ortszeit aus dem Wahlkampf ausgestiegen, erklärte sie wiederholt dem DIA-Agenten, den Treat Morrison für ihre

Vernehmung hatte einfliegen lassen, so als habe der genaue Zeitpunkt, an dem sie aus dem Wahlkampf ausgestiegen war, die folgenden Ereignisse ursächlich und unumkehrbar in Gang gesetzt.

Zu dem Zeitpunkt, als sie aus dem Wahlkampf ausgestiegen sei, habe sie ihren Vater schon seit Monaten nicht mehr gesehen, erzählte sie dem DIA-Agenten, als er an diesem Punkt nachhakte.

Wie viele Monate genau, hatte der Agent gefragt.

Ich weiß nicht genau, hatte sie geantwortet.

Dazu zweierlei. Erstens wusste Elena McMahon sehr genau, wie viele Monate es her war, dass sie ihren Vater zum letzten Mal gesehen hatte. Und zweitens war die genaue Anzahl der Monate, die zwischen dem Zeitpunkt lagen, als Elena McMahon ihren Vater zum letzten Mal gesehen hatte, und dem Zeitpunkt, als Elena McMahon aus dem Wahlkampf ausgestiegen war, eigentlich nicht von Bedeutung. Doch um es einmal festzuhalten: Zu dem Zeitpunkt, als Elena McMahon aus dem Wahlkampf ausstieg, hatte sie ihren Vater seit einundzwanzig Monaten nicht gesehen. Sie hatte ihn zum letzten Mal im September 1982 gesehen, entweder am 14. oder am 15. Sie konnte sich ziemlich genau an das Datum erinnern, weil es entweder der Tag gewesen war, an dem Bashir Gemayel im Libanon einem Attentat zum Opfer gefallen war, oder der Tag darauf, und sie in dem Moment, als das Telefon geklingelt hatte, an ihrem Schreibtisch gesessen und die Reaktion aus dem Weißen Haus bearbeitet hatte.

In Wahrheit konnte sie sich nicht nur ziemlich genau an das Datum erinnern, sondern sogar ganz genau.

Es war der 15. gewesen. Der 15. September 1982.

Sie wusste, dass es der 15. gewesen war, weil sie am 15. August in Washington angekommen war und sich einen Monat Zeit gegeben hatte, um ein Haus zu suchen, Catherine einzuschulen und die Gehaltserhöhung zu bekommen, die bedeutete, dass sie keine Aushilfskraft mehr war (hierhin findet sich wieder die Überlebenskünstlerin, wieder die alte Zielstrebigkeit), und sich in dem Moment, als ihr Vater anrief, gerade notiert hatte, dass sie wegen der Gehaltserhöhung nachhaken müsse.

Hey, hatte ihr Vater gesagt, als sie den Hörer abnahm. Dies war seine typische telefonische Kontaktaufnahme: kein Name, kein Gruß, nur dieses *Hey*, dann Schweigen. Sie hatte ebenfalls geschwiegen, gewartet. Ich bin grad auf der Durchreise, hatte er dann gesagt, vielleicht könnten wir uns ja treffen, in einer halben Stunde oder so.

Ich bin bei der Arbeit, hatte sie gesagt.

Na, so ein Zufall, hatte er gesagt, da ruf ich dich ja an.

Wegen ihres Termindrucks hatte sie sich mit ihm im Madison auf der anderen Straßenseite verabredet. Das Madison schien ihr ein guter Treffpunkt zu sein, praktisch und neutral, doch sobald sie ihn dann in der Bar sitzen sah, allein an einem kleinen Tisch, auf den er unentwegt mit den Fingern eintrommelte, wusste sie, dass das Madison doch nicht die richtige Wahl gewesen war. Er hatte die Augen zusammengekniffen, den Blick auf drei Männer fixiert, die in scheinbar identischen Nadelstreifenanzügen am Nebentisch saßen. Einen der drei erkannte sie: Er hieß Christopher Hormel, arbeitete im Weißen Haus für das OMB, war aber aus unerfindlichen Gründen beim mittäglichen Briefing zum Libanon hochhoffiziös ums Podium herumgeschwebt. Das ist keine Politik, das ist Politesse, sagte Christopher Hormel in dem Moment, als sie sich setzte, und dann wiederholte er den Satz, als hätte er soeben ein witziges Wortspiel erfunden.

Geht's nicht noch dicker, hatte ihr Vater gesagt.

Christopher Hormel hatte seinen Stuhl zurückgeschoben und sich umgedreht.

Spuck's aus, Kumpel, was ist dein Problem, hatte ihr Vater gesagt.

Daddy, hatte sie in flehendem Ton gesagt.

Ich hab kein Problem, hatte Christopher Hormel erwidert und sich wieder weggedreht.

Schwuchteln, hatte ihr Vater gesagt, während seine Finger in dem Schälchen mit Knabberzeug nach der letzten Macadamianuss suchten.

Übrigens liegst du da falsch, hatte sie gesagt.

Verstehe, du frisst das hier also alles, hatte ihr Vater gesagt. Du bist sehr anpassungsfähig, hat dir das eigentlich schon mal jemand gesagt?

Sie hatte ihm einen Bourbon mit Wasser bestellt.

Du musst Early Times verlangen, hatte er sie korrigiert. Wenn du in so einer Schwulenbar Bourbon sagst, dann schenken sie dir einen Sweet Turkey ein, oder wie dieser Scheiß heißt, und berechnen dir noch extra was dafür. Und hey, du, Junge, spuck mal 'n paar Mandeln aus, heb dir deine Kekse für die Schwuchteln auf.

Als der Drink gekommen war, hatte er ihn in einem Zug gekippt und sich dann vorgebeugt. Er habe ein kleines Geschäft in Alexandria laufen, hatte er gesagt. Er habe eine Quelle für drei- oder vierhundert Neuner, Intratecs, lahme kleine Mistdinger, die er zu fünfundsiebzig das Stück beschaffen und für fast dreihundert weitergeben könne, sein Abnehmer werde glatt das Doppelte dafür reinholen, aber das könne der ruhig, das sei Klinkenputzen, so was habe er noch nie gemacht, so was würde er auch nie machen.

So was hätte er auch nicht nötig.

Weil es wieder heiß herging.

Weil es wieder richtig knallte.

Sie hatte die Rechnung übernommen.

Hey, Ellie, lächel doch mal, es knallt wieder richtig.

Das nächste Mal, dass sie ihn sah, war an dem Tag, als sie aus dem Wahlkampf ausstieg.